

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 227. Bromberg, den 3. Oktober 1931.

Herkules am Scheidewege.

Sport-Roman von Rolf Jasper.

(15. Fortsetzung.)

XVI.

Sechzigtausend Menschen sahen an diesem Tage zu, wie der junge, noch unbekannte Zehnkämpfer Martin Jakobs, mit verbissener Energie von Sieg zu Sieg eilend, seine sämtlichen Konkurrenten aus dem Felde schlug.

Die Riesenrundung des Berliner Grunewald-Stadions war schwarz von Menschen und wies nur hier und da auf den Schwimmtribünen kleine Zementlücken auf. Die Arena warf glühend die Strahlen der prallen Augustsonne zurück. Auf den weißen Stühlen der quadratisch abgeteilten Logen an der Zielseite hingen schlaff die eleganten Zuschauer und bestaunten die Athleten, die in dieser atembedrückenden Temperatur ihre großartigen Leistungen vollbrachten.

Fern über den Havelbergen dunstete ein Gewitter.

„Es klärt sich uff zum Wolkenbruch"; Herr Kiwitt, der seinem Schützling mitten auf dem Rasenoval die Beine massierte, blinzelte in den Himmel, als er seinen Lieblingsausdruck gebrauchte.

Dieses Mal meinte er einen wirklichen Wolkenbruch.

In einer Viertelstunde hatte man das schönste Gewitter auf dem Hals! Aber was schadete das.

Martin Jakobs hatte den Sieg schon in der Tasche. Keiner konnte ihn mehr rauben. Sein Punktvorsprung war zu groß.

Er hatte in fast allen Wurf- und Sprungübungen gesiegt, in den Läufen hatte er gute Plätze belegt, ja bei den dreitausend Metern nach erbittertem Ringen mit dem bekannten Langstreckler Petersen diesen in einem mit letzter Energie eingesetzten Endspurt noch im Ziel abgefangen.

Dieser Lauf hatte ihm die Sympathien der Sechzigtausend eingebracht, die von nun an seine weiteren Siege mit lauter Begeisterung quittierten.

Axhausen, der vorjährige Meister, hatte in eben diesem Rennen entmutigt aufgegeben. Er hatte keine Chancen mehr.

Kiwitt knetete Martins Gliedmaßen mit aller Hingebung, deren er fähig war.

„Da wär' auch der Wyngarthen nich mitjekomm'n", sagte er einmal.

Martin, der zwischen den einzelnen Starts wie im Traume dalag, horchte auf.

„Wyngarthen? Wer ist das?"

„Ach, det is so'n Nejer, der heute ooch starten wollte. Hatt' sich's aba, wie't scheint, im letzten Momang ieberlecht. Na, der hätte man ooch bloß die Nejel von deine Spikes jesehn. — Sa, mein Junge." Er erhob sich keuchend. „Jetzt haste wieda Sprinterbeene. Nu je man noch ieber die hundertzehn Meter Hürden. Schmeiß keene um — det schad't da zwar nischt, aba et würde häßlich ausseh'n. Aba beeil dir 'n bißken, sonst kommste in'n Rejen."

Martin sprang auf — die Starter pfiffen.

Er machte noch einige Kniebeugen und Spagatübungen, damit der Körper für die Hürden geschmeidig wurde.

Er fühlte sich unbeschwert, als könnte er fliegen.

In zwei Minuten war der Lauf vorüber. Ganz gleich, wo er landete, er war deutscher Zehnkampfmeister. Schon jetzt!

Ein nie gekanntes, nie geahntes Gefühl füllte gewalttätig seine Brust aus. Er lachte gepreßt. Er konnte nicht fassen, was er selbst errungen hatte.

Dann schüttelte er die Gedanken von sich ab wie lästige Fliegen. Er durfte sie jetzt noch nicht denken — das behinderte. Nachher, wenn er fertig war, konnte er versuchen, sein Glück zu ermessen.

Martin ging wie im Traum an den Start. Neben ihm kratzten schemenhafte Gestalten Löcher in schwarze Asche und knieten in ihnen nieder.

Mechanisch machte er sich startfertig.

Weit hinter ihm ertönte eine müde langweilige Stimme.

„Meine Herren, sind Sie fertig?"

Das war der dicke Starter Kohl.

Martin klopfte sich den Aschenstaub von den Fingern. Er war eine altgewohnte, gedankenlose Bewegung. Als ob der an den Fingern haftende Staub den Körper beim Lauf beschweren könnte.

„Auf die Plätze!" — —

Martin ließ sich auf das linke Bein nieder — vier Finger jeder Hand und der abgespreizte Daumen wurden leicht auf die Startlinie gelegt.

„Fertig!" — — rief Herr Kohl.

Sechs Rücken hoben sich steil in die Luft. — Sechs Köpfe preßten sich gespannt in den Nacken — zwölf Augen starrten mit verhaltener Wut auf die erste Hürde, deren weißes Quadrat sich feindselig vom Himmel abhob.

Martin hatte das Gefühl, als bäume sich die schwarze Bahn gegen ihn auf. Sein Kopf schien sich mit rasender Geschwindigkeit in die Schlacke einbohren zu wollen. Es war unsäglich schwer, ihn im Nacken zu halten — —

Da erlöste ihn der Schuß!

Er flog davon — die erste Hürde wuchs ihm entgegen — er drückte sich ab, preßte den Oberkörper flach auf das lang vorgestreckte linke Bein und flog, ein winziger waagerechter Strich, über das Hindernis.

Er sah niemand neben sich. — — —

„Ich sage immer: Halb gewonnen is besser als frisch gewagt!" sagte Herr Moll in der ersten Loge neben dem Zielgericht vernehmlich zu seiner gut angezogenen Begleiterin. „Nu seh'n Se sich mal meinen Jungen an! Na — hat auch genug gekostet, die Ausbildung!"

Trude Zimmer griff mit ihren unendlich langen Mannequinhänden nach dem Opernglas.

„Liebes Mollchen, das habe ich ja nun oft genug gehört, und alle Umsitzenden auch, daß Sie das bißchen — —"

Trude Zimmers Worte gingen unter in einem brausenden Rhythmus.

„Jakobs! — — Jakobs! — — Jakobs! — —"

Das ganze Stadion brüllte.

Wer saß, war aufgesprungen, wer stand, auf die Barrieren geklettert. — Hüte, Programmhefte, Sonnenschirme wurden durch die Luft geschwenkt.

Der braune Körper dort unten mit dem roten Kometen auf der Brust schien, von der Begeisterungswelle im Takt gehoben, mit immer steigender Geschwindigkeit über die Hürden zu fliegen.

Als er weit nach vorn geneigt die freien 15 Meter durcheilte, die ihn vom Ziel trennten, lag das übrige Feld noch zwischen den letzten beiden Hürden.

Die Zuschauer rasten. — Als ahnten sie schon jetzt, was die großen Lautsprecher ihnen einige Minuten später verkündeten:

Sieger: Martin Jakobs — in neuer deutscher Rekordzeit!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Martin hatte sich allen Ovationen, allen Versuchen seiner Vereinskameraden, ihn auf die Schultern zu heben, durch eilige Flucht in seine Umkleidekabine entzogen.

Er wollte mit seinen Gedanken allein sein. Er hatte zu lange nach Glück und Erfolg gehungert, um seine Freude sofort mit hundert gleichgültigen Menschen zu teilen.

Er bat Kiwitt, der ihm vor Freude um den Hals gefallen war, vor seiner Tür Posten zu fassen und niemand hereinzulassen.

Eine Weile saß er mit geschlossenen Augen auf der Bank aus Eisenblech, die an den Kleiderschränken entlang lief und lauschte in sich hinein. — Ein Gedanke kam ihm — Mogi!

Mogi würde sicher gleich zu ihm kommen. Sein Sieg war ihr Werk. Mit ihr wollte er die erste Stunde der Freude teilen. Er versuchte, sich ihr Gesicht vorzustellen — seltsam, er konnte es nicht. Er konnte sich im Augenblick überhaupt nichts vorstellen!

Aber er mußte Kiwitt Anweisung geben, sie hereinzulassen — als einzige. — Als er die Tür öffnete, sah er, wie ein kleiner Herr erregt mit Kiwitt verhandelte und sogleich auf ihn zugeschossen kam, als er seiner ansichtig wurde.

„Darf ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen, Herr Jakobs, und Sie bitten, mir einen Augenblick Gehör zu schenken?"

Der Mann sprach in einem harten ausländischen Akzent, und Martin erkannte beim Licht der Kabine, daß er einen Angehörigen der gelben Rasse vor sich hatte.

„Bitte, treten Sie ein", sagte er.

Trotzdem vielleicht seine ganze Zukunft von den nächsten Minuten abhing, blieb er völlig ruhig. Er wußte, welche Werte er zu vergeben hatte. — Martin war ein anderer Mensch geworden. — —

Eine Viertelstunde später hatte er einen Vertrag unterschrieben, der ihn — zunächst auf ein Jahr — an die Universität in Peking verpflichtete. — Dr. Lo, der selber diesem Institut angehörte, hatte ihm ein Angebot gemacht, das seine Erwartungen weit übertraf. „Es kommt uns nicht allein auf Ihr persönliches sportliches Können an", hatte der Chinese gesagt, „es handelt sich für uns auch um eine Prestigefrage den anderen großen Universitäten unseres Landes gegenüber, in denen der Sport augenblicklich einen gewaltigen Aufschwung nimmt. In China wird bald, ähnlich wie in Amerika, diejenige Universität die beliebteste sein, die bei den großen Meetings am besten abschneidet. Ich hatte den festen Auftrag, schon aus Gründen der Propaganda nur einen Landesmeister zu verpflichten. Es ist mir deshalb eine ganz besondere Genugtuung, den deutschen Zehnkampfmeister dazu bewogen zu haben, sich unserer Universität anzunehmen. Ich bin überzeugt, Ihr vielseitiges Können, die Ihrem Volke angeborene Lehrbegabung und Gewissenhaftigkeit sowie Ihr Ruf als bester deutscher Mehrkämpfer werden meine Landsleute schnell zu großen sportlichen Taten beflügeln. — Ich konnte keinen besseren Griff tun und freue mich, daß es mir so schnell gelungen ist."

Dann hatte Dr. Lo gefragt, wann Martin die Reise antreten könne. — „Lieber heute als morgen", war die Antwort. — Der Chinese hatte ihm darauf den Vorschlag unterbreitet, morgen mit ihm nach Amsterdam zu fahren und ihm dort bei der Auswahl einer Schwimmlehrerin behilflich zu sein. Es kämen dort verschiedene Damen in Betracht, und der fachmännische Rat Martins sei ihm die Reisekosten wert. Von dort wolle man die Reise nach Asien antreten.

Martin willigte ein, ohne zu überlegen.

Das neue Leben rief — er wollte nicht auf sich warten lassen!

Schließlich hatte der Chinese verbindlich lächelnd gemeint, Martin werde sicherlich eine gewisse Summe benötigen, um seine Verbindlichkeiten zu lösen und einige Reisevorbereitungen zu treffen. Er könne ihm nicht zumuten, diese Aufwendungen aus eigenen Mitteln zu machen. Er bitte um die Erlaubnis, ihm einen Scheck ausstellen zu dürfen! — —

Diesen Scheck hielt Martin jetzt in der Hand und versuchte aus seinem Traum zu erwachen.

Der chinesische Zauberkünstler war verschwunden — aber der Scheck lautete über dreitausend Mark — das konnte doch unmöglich die Wirklichkeit sein! — — —

XVII.

Das könnte Ägypten sein, dachte Eppo und sein Blick versank im Wasser des Schwimmbassins, in dem sich zitternd die Säulen des Sporttempels spiegelten.

Der Himmel hatte sich am Horizont blutrot gefärbt, und die Silhouetten einsamer Grunewaldkiefern sahen aus wie Palmen in einer Oase.

Eppos Herz blutete.

Irgend etwas hatte ihn hierher gezogen und ihn gezwungen, sich den Triumph des andern mitanzusehen. Diesen Triumph, der ihm gehörte! Er hatte den bitteren Tag bis zur Neige ausgekostet. Aber der Abend brachte keine Erlösung. —

Eine helle Stimme riß ihn aus seinem Brüten.

„Halloh, Herr Wyngarthen, Sie wollen doch nicht etwa da hinein?"

Eppo wunderte sich, wie vertraut ihm diese Stimme schon war, mit der er erst einmal gesprochen hatte. — Aber er drehte sich nicht um.

„Hätte keinen Zweck", sagte er. „Ich kann schwimmen!"

Mogi trat neben ihn und legte Arme und Kinn auf das Geländer wie er.

„Warum sind Sie nicht bei Ihrem Bruder?" fragte Eppo nach einer Weile.

„Ihr Gesicht gefällt mir nicht — ich gehe Ihnen schon eine ganze Weile nach."

„Sie verlangen viel von mir!"

„Ich habe heute die ganze Nacht über Sie nachdenken müssen. — Sie werden es jetzt sehr schwer haben. — Ich wollte Ihnen — — —"

„Nachträglich mein herzliches Beileid aussprechen!"

„Nein — ich wollte Ihnen meine Hilfe anbieten."

„Sie? — Ihre Hilfe? Wozu? — Wie stellen Sie sich denn das vor?"

Das klang bitter und verächtlich.

„Sie fragen, als wären Sie noch der reiche, gedankenlose Herr Wyngarthen von gestern. — Warum sollte ich Ihnen nicht helfen können? — Ich wette, Sie haben sich mit Ihrem Bruder überworfen, weil Sie heute nicht angetreten sind."

„Deshalb nicht — aber weil ich mich heute nacht mit einem Mädel rumgetrieben habe", sagte er froh.

Mogi lachte — es klang silbern über das Wasser. „Was für Tragödien! — Wissen Sie, daß das so Brauch ist in der Welt? Die Menschen denken immer das Schlechteste von einander. — Mir macht das nichts. Ich weiß, wer ich bin."

„Ja, Sie! — Sie sind so sicher."

„Sie könnten es auch sein — denn Sie sind gut."

Er lachte bitter. „Weil ich Ihrem Bruder den Sieg gelassen habe? Weil ich Ihnen einen Gefallen getan habe?"

Sie schüttelte den Kopf. „Weil Sie sich einen Gefallen getan haben! Weil Sie sich überwinden können! Weil Sie so handeln, wie Sie denken!"

Er schwieg.

Sie fragte: „Sie standen gut mit Ihrem Bruder?"

„Haben Sie schon einmal in einem Märchen gelesen von zwei Brüdern, die sich liebten? — So standen wir. Robert hat Vater- und Mutterstelle an mir vertreten. — — Es ist mir sehr viel verloren gegangen gestern! —"

Nach einer Weile: „Wie alt ist Ihr Bruder, was treibt er?"

„Robert ist Arzt. Fünfunddreißig ist er, glaube ich."
„Er muß ein wundervoller Mensch sein!"

Eppo wandte verblüfft den Kopf zur Seite. „Wissen Sie, daß die Idee von ihm stammt, über die Sie gestern Ihren ganzen Groll ausgeschüttet haben? Wissen Sie, daß er die Sportdrohne gezüchtet hat?"

„Denken Sie —!" sagte Mogi verwundert. „Fünfunddreißig, und Arzt — — und ein solches Kind! — Ich glaube, er ist das größere Kind von euch beiden. — Ich glaube — man könnte ihn lieben!"

Eppos Gesicht verschloß sich.

„Sie müssen sich nicht über uns lustig machen!"

Sie schwang sich plötzlich rittlings auf das Gitter und balancierte mit den kleinen geraden Beinen. „Wie heißen Sie?"

„Eppo".

„Eppo, ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Hören Sie zu: Der Krach mit Ihrem Bruder war gut und richtig für Sie beide. Man soll nicht ein Verhältnis künstlich weiterzüchten, nur weil es so schön war. Wenn es wirklich etwas wert ist, dann kommt es auch wieder."

„Lassen Sie ihn ruhig zu Hause sitzen und übelnehmen — und kommen Sie zu mir!"

Eppo begriff nicht.

„Sehr nett von Ihnen, aber was soll ich denn da?"

„Arbeiten, Eppo! Sie sind jetzt zwanzig Jahre alt. Mit vierzehn habe ich mir schon meinen Lebensunterhalt verdient. Und den meines Bruders dazu. — Das brauchen Sie natürlich nicht. Sie haben reiche Eltern gehabt, die Ihnen die ersten Sorgen abnahmen. Das ist ein Glück, Eppo — aber nur dann, wenn man es zu benutzen versteht! Sie sollten sich mal ein bißchen darum kümmern, wie es wirklich in der Welt aussieht. Von der Eilenburg-Allee aus werden Sie das niemals sehen, und wenn Sie sich das dickste Fernrohr aufstellen. Seien Sie so klug wie Harun al Raschid, Sie Prinz aus Tausendundeiner Nacht! Mischen Sie sich unter die Leute, die täglich um ihr Leben kämpfen! Fassen Sie selbst mit an! Vergessen Sie das Leben, das Sie geführt haben. Tun Sie, als ob Sie ein Mensch wären, wie wir alle, die wir abends gern und müde zu Bett gehen und uns auf den Sonntag freuen. —

(Fortsetzung folgt.)

Das Filmhonorar.

Skizze von Alfred Semerau.

Der Generaldirektor der Serlo-Film-Gesellschaft, Hobbs, las mit zornigem Gesicht den kurzen Brief, den er in der fetten kleinen Hand knitterte:

„Serlo-Film-Gesellschaft, Mr. Cecil Hobbs, Hollywood. Ich sandte Ihnen im Dezember ein Filmmanuskript ‚Violets Glück und Ende', das ich im April als unbrauchbar zurückerhielt. Heute sah ich im hiesigen Gloria-Kino Ihren Film ‚Das Mädchen aus Wisconsin' und stellte fest, daß Sie fünf Szenen aus meinem Manuskript verwendet haben. Ich fordere dafür 2500 Dollar Honorar, die ich mir binnen acht Tagen zu senden bitte.

Sidney Melton, Ormont, Kalifornien."

Hobbs drückte auf einen Knopf. Der Regisseur Dibble erschien. Hobbs warf ihm den Brief hin. Dibble las und sagte: „Blödsinn!" Hobbs nickte erbittert: „Natürlich! Aber ich habe Ihnen gesagt, Vorsicht! Es gibt genug freie Dichter. Sie brauchen nicht solche unverschämten Burschen." Hobbs warf den Brief in den Papierkorb, dann sprach er von dem neuen Film, der nach dem berühmten Roman des Dichters Errol „Die Blume der Prärie" gedreht werden sollte. Es mußte natürlich ein ganz anderer Titel sein, damit die Leute nicht dachten, es werde ihnen ein botanischer Film vorgesetzt. „Koks, Dibble, Koks muß er heißen. Dann stürmen sie uns die Häuser." Als Hobbs in die Ateliers ging, hatte er den frechen Brief vergessen.

Nach zwei Wochen las er wieder mit wütenden Augen ein Schreiben Meltons: „Da Sie mir das Honorar nicht gesandt haben, werde ich es mir am 6. September nachmittags drei Uhr abholen. Die Reisekosten gehen zu Ihren Lasten. Ich bringe meinen Assistenten mit." Hobbs warf den Brief auf die Erde, läutete seine Sekretärin Mary West herbei. Wenn am 6. September ein gewisser Sidney Melton aus Ormont, Kalifornien, nach ihm fragte, war er, Hobbs, verreist, für sechs Monate, nach Kanada, verstanden? Mary West notierte und nickte: Jawohl, verstanden.

Als am 6. September um drei Uhr ein kleines abgenutztes Auto vor dem Prunkhaus der Serlo-Film-Gesellschaft hielt, war Hobbs im Aufnahmeraum. Mary West empfing einen großen, blonden, jungen Mann im Sportsanzug sehr liebenswürdig und bedauerte, daß Mr. Hobbs verreist sei, für lange Zeit, nach Kanada. Vielleicht gab ihr Melton seine hiesige Adresse, sie würde ihn sofort nach der Rückkehr von Mr. Hobbs anrufen. Oder, wenn er nicht so lange blieb, wollte sie ihm sofort nach Ormont schreiben. Melton, der auf der linken Seite seines Rocks eine merkwürdige Ausbuchtung hatte, die sich die Sekretärin nicht erklären konnte, lächelte auch, indem er Mary West scharf musterte: Er werde von Zeit zu Zeit nachfragen, ob Mr. Hobbs schon zurück wäre. Er könne nur mit Mr. Hobbs persönlich sprechen.

Vor dem Prunkhaus der Serlo-Film-Gesellschaft ging er nachdenklich auf und ab, dann die Straße hinunter, die ein schwerbepackter Möbelwagen heraufkeuchte. Unbewußt folgten ihm Melton mit den Augen. Der Wagen hielt vor einem Tor, das sich in der langen neben dem Filmhaus laufenden Mauer befand und sich nun öffnete. Melton erreichte den Wagen gerade, als dieser ins Tor bog. Der Mann schwang sich schnell hinten auf ihn, als ob er zu ihm gehöre, und gelangte in einen großen Hof. Er sprang ab, ging gemächlich durch ein anderes Tor in den nächsten Hof und nickte befriedigt. Er wußte, wo er war. Es waren die Bauten der Serlo-Film-Gesellschaft. Er sah sich neugierig um. Eine arabische Straße. Ein französischer Marktplatz. Eine malerische Gasse internationalen Aussehens. Plötzlich tauchte vor Melton ein junger Mann in heller Flanellhose und Sportshemd auf. Melton grüßte höflich und fragte: „Können Sie mir vielleicht sagen, wo Mr. Hobbs ist?" Der junge Mann runzelte die Stirn: „Können Sie mir vielleicht sagen, wo die verdammte Kamera ist, die der Esel Coltsfoot verlegt hat?" Melton lachte: „Leider nicht. Ist Mr. Hobbs in Kanada?" Der junge Mann sah ihn grämlich an: „Ich wollte, er wär's. Er sitzt drüben in Haus 2, Atelier 7. Koks, wissen Sie, Koks!" Er ging weiter. Aha! Melton hatte gleich nicht an die Kanadareise geglaubt! In Haus 2 tappte er durch ein spukhafte Dämmerung. Ein Atelier am anderen. Ein Rokokoschlafzimmer. Eine spanische Gebetkapelle. Ein großer Salon. Auf einmal stieß er gegen eine hohe bauchige Wand. Vorsicht, Mann! Sie schmeißen mir das ganze Schlachtschiff Nelson zusammen!" scholl es von der Höhe. Melton äugte in das Dunkel: „Wo ist Atelier 7?" — „Durch die Wirtsstube, den Fabriksaal, dann links!" Melton tappte langsam weiter. Jetzt hörte er lebhafte Stimmen, und grelles Licht zerriß die Dämmerung. Er sah vor sich einen belebten Saal und neben sich einen jüngeren Herrn, der die Hände rang und fluchte: „Das soll mein Roman sein, dieser verdammte Blödsinn!" Melton setzte sich weiter vor in einen Sessel. Im Saal stand ein Roulett, darum Spieler und Croupiers. Monte Carlo, nickte Melton. Unweit von ihm, den Rücken ihm zugekehrt, saß ein kleiner beleibter Herr, neben dem ein großer schlanker Mann in Hemdsärmeln stand: der Regisseur.

Die große Szene, wo die rettende Frau den Geliebten vom Spieltisch fortreißt: „Nicht weiter! Denk an deine unschuldigen Kinder!"

„Geklappt, wie Mr. Hobbs?" sagte befriedigt der Regisseur. — „Gut, Bates gut! Was, Errol? Was sagen Sie?" rief Hobbs. Errol, der noch immer die Hände rang, stieß vor: „Koks, Koks, Koks!" Bates brüllte: „Nächste Szene! Alles zurück! He, Sie da! Gehen Sie mal raus da!" rief er Melton zu. „Was wollen Sie überhaupt hier?"

Melton stand auf und ging auf Hobbs zu: „Ich bin Sidney Melton und komme wegen meines Geldes." Hobbs stierte ihn an wie einen Geist: „Wie? Wie . . kommen Sie her? Keinen Heller!" Melton zuckte die Achsel: „Ja, dann muß ich meinen Assistenten zu Hilfe rufen. Komm, Jona!" Und er zog aus der Rocktasche ein kleines schwarzes Tier mit spitzem Kopf, stumpfer Nase, buschigem Schwanz und setzte es auf das Roulett. Alle drängten neugierig vor. Errol rief mit einem wilden Gelächter: „Das fehlte noch in Monte

Carlo! Ein Skunk! Ein junges Stinktier!" Alle wichen entsetzt zurück. Hobbs brüllte: „Nehmt das Biest da weg!" Aber keiner traute sich heran. Melton kraulte dem jungen Tierchen den Kopf. „Nun, Jona, wenn wir kein Geld kriegen, mußt du leider hier arbeiten. Schade um die Pracht hier! In Merril unten, in einem Hotel, wo einer unzart Jona anpackte, mußten sie das halbe Haus abreißen. Sie konnten gegen den Geruch nichts anderes machen."

Hobbs erblaßte: „Tausend Dollar sollen Sie haben, Sie Halsabschneider!" Melton schüttelte sanft den Kopf: „Sie wissen, wieviel ich forderte." Hobbs röchelte: 2500 Dollar!" Melton nahm Jona am Nacken: „Er will's nicht geben. Tut mir leid. Aber . . ." Hobbs stieß mit einem tiefen Stöhnen vor: „2000 Dollar!" — „Es geht wirklich nicht anders, Jona", sagten Melton. „Er will's nicht anders." Hobbs stieß beide Fäuste vor: „Sie.. Sie... Sie..!!! Also 2500 Dollar!" — „Und hundert Dollar Reisekosten! Aber keinen Scheck, sondern bar. Und ehe ich sie nicht habe, kommt Jona nicht vom Tisch."

Als Melton nach einer halben Stunde wieder in seinem kleinen Auto saß und Gas geben wollte, stürzte Errol herbei: „Halt, Mann! Können Sie mir nicht Jona für einen Tag überlassen? Ich brauche ihn auch für Hobbs." Melton neigte sich vertraulich zu ihm: „Jona funktioniert nicht. Die Drüsen hat ihm unser Tierarzt in frühester Jugend gleich weggeknipst. Es war nur ein Bluff." Und Melton gab Vollgas. Errol sah dem im Staub verschwindenden Wagen verdutzt nach: „Nur ein Bluff? Dann war's ein noch genialerer Einfall von dem Burschen."

Bunte Chronik



* **Häuser aus Gold.** Die goldene Stadt des Märchens hat in der Wirklichkeit eine Art Ebenbild: die Stadt Guanajuato in Mexiko. Man hat die überraschende Entdeckung gemacht, daß die Häuser dieser Stadt einen reichen Goldgehalt aufweisen. Guanajuato ist eine der ältesten Minenstädte Mexikos, aber den Wert der Stadt an sich hat erst die jüngste Zeit entdeckt, als eine Eisenbahngesellschaft den Entschluß faßte, in Guanajuato ein Stationsgebäude zu errichten. Es ergab sich die Notwendigkeit, eine Anzahl Häuser niederzureißen, die in früherer Zeit aus Backsteinen errichtet wurden. Zur Herstellung dieses Backsteins hatte man seinerzeit die aus den Minen stammenden Stein- und Sandreste verwendet, nachdem ihr Erzgehalt verwertet worden war. Als man zum Abbruch der Häuser schritt, gab man einige Schuttstücke zur Untersuchung in das Laboratorium. Dabei stellte sich heraus, daß dieser Schutt einen Goldgehalt von 12 bis nahezu 100 Mark für die Tonne aufwies, durchschnittlich 32 Mark pro 1000 Kilo. Die Ursache dieses reichen Goldgehaltes liegt in der Unvollkommenheit der früheren Mittel, mit denen die aus den Minen geförderten Massen bearbeitet wurden, und bei denen viel Gold und Silber verloren ging. Mit Hilfe des neuen Verfahrens hat man den Schutt der abgerissenen Häusergruppen bearbeitet und dabei für nicht weniger als 120 000 Mark Gold gewonnen.

Luftige Rundschau



* **Zerstreut.** Der Gefängnisarzt besucht einen erkrankten Sträfling und sagt nach gründlicher Untersuchung: „An sich ist nichts Ernstliches zu befürchten, aber Sie müssen noch einige Tage das Haus hüten."

*

* **Seltsame Frage.** „Stehen Sie unter Konkurs oder Geschäftsaufsicht?"

„Nee!"

„Mein Gott, aber wovon leben Sie denn dann?"

*

* **Ein Menschenkenner.** Sie: „Heute Morgen hing ein Zettel an der Tür mit der Aufschrift: „Hier wohnt eine alte dumme Gans." Möchte nur wissen, wer das getan hat."

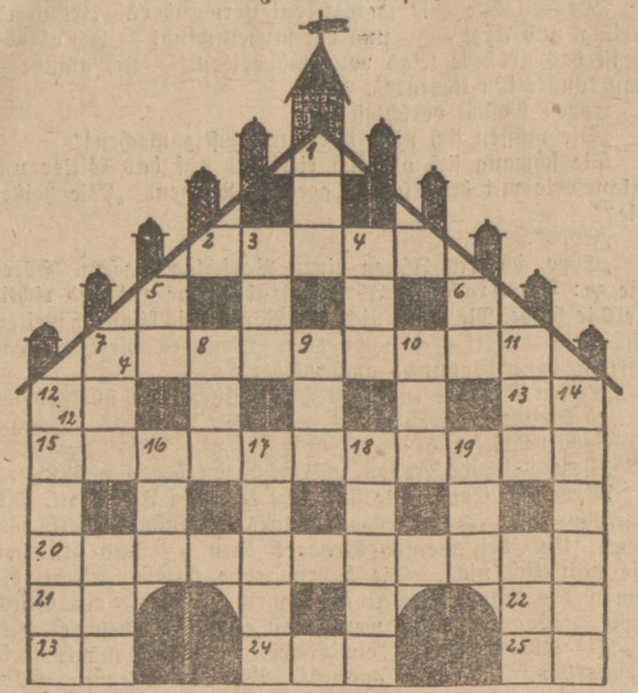
Er: „Das kann nur jemand gewesen sein, der dich gut kennt."



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.



Waagerecht: 2. Kloster. — 7. Bewohner Monakos. — 12. Abkürzung für Summe. — 13. italienische Musiknote. — 15. katholischer Feiertag. — 20. Beschwerde. — 21. chem. Zeichen für Aluminium. — 22. japanisches Wegmaß. — 23. griechischer Buchstabe. — 24. Gemeinschaft. — 25. wie 6. senkrecht.

Senkrecht: 1. Teil d. Baumes. — 3. scharfer Wind. — 4. griech. Buchstabe. — 5. Fluß in Norditalien. — 6. Kartenblatt. — 7. Zeichen. — 8. Verneinung. — 9. Brennstoff. — 10. Gewässer. — 11. Abkürz. f. Eduard. — 12. Statthalter i. alten Persien. — 14. Pflanzengattung. — 16. Mündungsarm d. Rhein. — 17. deutsch. Dichter. — 18. Stockwerk. — 19. rumän. Münzsorte.

*

Spitzen-Rätsel.

● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●
O U A L I I O E L E E G O
● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●
E H E H D S E T D R
● ● ● ●

Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, so, daß lauter senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind es die richtigen, so nennt die erste wagerechte Reihe ein Knabenspielzeug.

*

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 219:

Rahmen-Rätsel:



*

Einsatz-Rätsel: Mille — Rabe — Mirabelle.

*

Rätsel: Auster — Aster.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.